

---

# Eiserner Schmetterling

---

Sie ist jung, gläubig und wird mit dem Tod bedroht: Sabatina James kämpft für gedemütigte Musliminnen, verfolgte Christen und gegen einen «naiven Integrationsoptimismus». Ihr Urteil: «Der Westen verkauft sich selbst.» *Von Wolfgang Koydl und Hervé Le Cunff (Bild)*



«Die künftigen Opfer bestellen ihren Schlachter selbst»: Sabatina James, 34.

Zart sieht sie aus, grazil, fast filigran. Wie ein Schmetterling wirkt sie in ihrem bunten Sommerkleid, der sich verfliegen hat, hereingeflattert in die Hotelhalle auf der Flucht vor den Regengüssen, die draussen aus schwarzen Wolken herabstürzen. Scheu sieht sie sich um, schüchtern, ja verletztlich. Verletzbar ist Sabatina James in der Tat. Sie wird bedroht an Leib und Leben, seit Jahren schon. Ihre eigene Familie hat mit einem islamischen Geistlichen ein Todesurteil über sie gesprochen, so dass sie untertauchen und versteckt leben musste.

Die 34-jährige Pakistanerin mit österreichischem Pass hat zwei Ungeheuerlichkeiten begangen: Sie hat sich einer von ihrer Familie arrangierten Zwangsheirat mit einem Cousin widersetzt, dem sie von Geburt an versprochen war. Und sie hat die ultimative Sünde begangen und sich vom Islam losgesagt. James wurde Katholikin. Warum? «Na, weil's wahr ist», antwortet sie erstaunt, wie man so naiv fragen kann. Für sie war klar, dass Jesu Botschaft von Liebe und Verzeihung überzeugender ist als Mohammeds von Scharia und Dschihad.

Das war vor fünfzehn Jahren, und seitdem lebt Sabatina James im Untergrund, an ständig wechselnden Adressen. Sabatina James ist nicht ihr richtiger Name, und das Treffen mit ihr wurde fast geheimdienstmässig klandestin arrangiert. Ihre Bedrohung hat sich jüngst verschärft durch Mordaufrufe in sozialen Netzwerken wegen ihrer Hilfe für Opfer des Islamismus und ihrer Aufklärungsarbeit.

### Konflikt zwischen Familie und Freiheit

Die von ihr initiierte Opferhilfe «Sabatina e.V.» soll in absehbarer Zeit eine Schweizer Dépendance erhalten. Der Verein betreut muslimische Mädchen und Frauen, die von den eigenen Familien gefangen gehalten, zwangsverheiratet, gedemütigt, geschlagen und mit dem Tod bedroht werden. All das findet nicht nur in der arabischen Wüste, in den Tälern des Hindu-Kusch oder den Luxusapartments der Scheichs am Persischen Golf statt, sondern «mitten unter uns, in Europa», empört sich James.

Auf 3000 schätzt eine Studie des Familienministeriums die Zahl der Zwangsheiraten in Deutschland. Die Dunkelziffer ist vermutlich höher. Ähnlich dürfte es in der Schweiz sein, aus der ebenfalls schon Hilferufe ihren Verein erreicht hätten. In Deutschland hätten sich sogar Töchter von Männern an sie gewandt, die Führungspositionen in Islamverbänden bekleideten, die Partner der Regierung sind. Namen will sie keine nennen, um die Frauen nicht noch mehr zu gefährden.

«Viele junge Frauen melden sich gar nicht», berichtet sie. Die einen deshalb, weil sie die Trennung von der Familie fürchten, die anderen, weil sie kein Vertrauen in die Behörden haben. «Immer wieder hören wir, dass das Jugendamt Mädchen zu den Eltern zurückschickt mit der Bemerkung, doch nicht zu übertrei-

ben.» Genau deshalb seien unabhängige Organisationen wie «Sabatina e.V.» wichtig, die dezidiert Partei für bedrohte Frauen ergreifen. Von ihnen gehe das Signal aus: Traut euch!

Schwer sei der Konflikt zwischen Familie und Freiheit dennoch, der Mädchen und Frauen innerlich zerreißen könne. «Wähle ich die Freiheit, verliere ich die Familie, sehe ich nie wieder meinen Bruder, meine Schwester.» James wird still. «Manche zerbrechen daran oder nehmen sich das Leben», sagt sie tonlos. Es ist ihr eigenes Schicksal, das sie erzählt. Auch ihre jüngeren Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester, haben sich von ihr losgesagt. Sabatina ist nicht zerbrochen, sie hat sich entschieden zu kämpfen: mit Büchern, mit Auftritten in Talkshows, mit Artikeln und Aktionen. «Was würden Sie tun, wenn der Austritt aus der Kirche mit dem Tod bestraft würde?», stand auf Flugblättern, mit denen sie Hamburger Bürger in der Fussgängerzone beim Weihnachtseinkauf schockte.

Sie war zehn Jahre alt, als die Familie aus Lahore nach Linz in Oberösterreich zog. Der

---

### «Ein verweigerter Handschlag ist keine Hinrichtung, aber Scharia fängt mit diesen Dingen an.»

---

Vater wollte seinen Kindern eine gute Ausbildung garantieren, und Sabatina machte begierig Gebrauch von dem Angebot. Zu begierig für ihre in der pakistanischen Kultur verwurzelten Eltern. Sie fand sich schnell zurecht in ihrer neuen Heimat, freundete sich mit Schulkameraden an und entfernte sich von den strikten Vorgaben ihres islamischen Elternhauses. Als ihr der Vater eröffnete, dass sie einen Cousin in Pakistan heiraten müsse, wehrte sie sich. Gleichwohl wurde sie zum künftigen Bräutigam gebracht und in eine Koranschule gesteckt, wo man ihr die Flausen austreiben sollte. Zum Schein ging Sabatina auf alles ein, damit man sie noch einmal zurück nach Österreich liess. Dort brach sie mit der Familie und flüchtete.

Sie sei «traurig und entsetzt», sagt sie, wie nun alle Elemente dieser repressiven Kultur, der sie um Haaresbreite entkam, mit offenen Armen nach Europa geholt würden. «Die Europäer haben einen sehr naiven Integrationsoptimismus», meint sie, und es klingt weniger sarkastisch als betäubt. «Sie glauben, was bei Hunderttausenden früher nicht gelungen ist, wird jetzt bei Millionen gelingen.»

Indem sie «islamistischen Rassismus» gegen Frauen, Juden, Homosexuelle und Andersgläubige duldeten, zerstörten die Regierungen die «Sicherheitszone Europa». «Frankreichs Juden verlassen diesen Kontinent schon jetzt in Scharen, andere werden ihnen folgen», ist sie überzeugt. Überall entstehe ein «Klima der Angst, wo in vorseilendem Gehorsam die Meinungsfreiheit nicht mehr wahrgenommen wird – aus Furcht vor dem gewaltbereiten Isla-

mismus und aus Furcht vor dem Vorwurf, man habe diese Gewalt selbst provoziert».

### «Wo sind die linken Feministinnen?»

James' Urteil ist vernichtend: «Der Westen verkauft sich selbst.» Hohn hat sie für jene Europäerinnen übrig, die sich einst Befreiung und Gleichberechtigung der Frauen auf die Fahnen geschrieben hätten und nun zur Unterdrückung ihrer Geschlechtsgenossinnen in der islamischen Welt schwiegen. «Wo sind die linken Feministinnen», entrüstet sie sich. «Jetzt sind sie alle dafür, dass jeder hierherkommen kann.» Dabei glaubt Sabatina zu wissen, wie es enden wird: «Europäische Frauen werden sich überlegen müssen, ob sie ihre Kleidung Scharia-konform anpassen.» Sie schüttelt den Kopf über so viel Unverstand: «Die künftigen Opfer bestellen ihren Schlachter selbst.»

Als Hauptverantwortliche sieht die streitbare Katholikin die europäischen Regierenden, für die Islamisten Geschäftspartner seien: Katar, der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan, Saudi-Arabien. Die Bürger hingegen seien sich durchaus bewusst, «dass etwas nicht stimmt», betont sie, und plötzlich fällt ihr eine törichte Bemerkung des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck ein, der davon gesprochen hatte, dass «die Bevölkerungen das Problem» seien: «Sie sind wirklich nicht das Problem. Sie wollen nur nicht, dass ihnen undemokratisch eine Islamisierung aufgedrängt wird.»

Eindringlich warnt sie, den Islam zu verharmlosen und zu sagen, es handle sich doch um eine anständige Religion, die von ein paar Verrückten missbraucht werde. Die fehlende rechtliche Gleichstellung bis zur Hinrichtung von Andersdenkenden, Andersgläubenden, Anderslebenden und ungehorsamen Frauen stamme von Mohammed und werde noch heute von der islamischen Staatengemeinschaft in ihrer Menschenrechtserklärung verteidigt. Das sei weiter der Mehrheitsislam. «Man darf nichts durchgehen lassen», mahnt James. «Ein verweigerter Handschlag ist keine Hinrichtung, aber Scharia fängt mit diesen kleinen Dingen an.»

Unterstützt wird sie von Gleichgesinnten, durch Spenden, vor allem aber vom eigenen Glauben. Entsetzt sei sie, wie wenig sich die Amtskirche oder Parteien für verfolgte Christen einsetzten. Dass kein einziger verfolgter Christ nach Deutschland kommen dürfe, der in einem islamischen Land einen Aufnahmeantrag stellt, sei ein Armutszeugnis für die Regierung in Berlin. Erst recht, wenn man bedenke, dass im Land bleiben dürfe, wer die Tötung von Christen in islamischen Ländern lehre.

Ist sie nicht oft entmutigt von der Grösse ihrer Aufgabe? «Jeder Fuchs hat seinen Bau, jeder Vogel sein Nest», sagt sie, «Sabatina hat ihren Glauben, der ihr Kraft und Schutz gibt.»

Dann geht sie durch die Drehtür, spannt den Schirm auf und verschwindet hinter den Regenvorhängen. ○